

das Kind aus dem Paradiese der glücklichen Kindheit vertreiben. Warum muß das kaum zum Bewußtseyn gelangte vier- und fünfjährige Mädchen schon stricken und nähen lernen? Warum werden ihm mit Gewalt und Mühe leere Komplimente eingelernt? Warum wird ihm auf so vielfache Art das beglückende und unbefangene Wesen lieblos und absichtlich geraubt? Die Antwort heißt: Um es liebenswürdig zu machen, d. h. mit andern Worten: um mit ihm in Familien- und öffentlichen Gesellschaften zu glänzen. Das ist die Stimme der laut- und wahr-redenden Erfahrung. Warum achtet man nicht auf die gerechte Richterin?

August Reischau.

Traum und Erwachen.

Ich saß an Liebchens Seite
Im sanftbewegten Rahn;
Kings lachend freie Weite,
Und spiegelglatte Bahn.

Ich hing an ihrem Munde,
Sie wiegte mich im Arm;
In dieser süßen Stunde,
Wie schlug ihr Herz so warm!

Da krähen laut die Hähne —
Verschwunden ist der Traum —
O fließe, fließe Thräne,
Sie ruht in Grabes Raum.

Adolf Bube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Berlin, den 12. Februar 1840.

Wiederum erscheine ich mit einem Trauerflor vor Ihnen, wiederum sende ich Ihnen diesen Brief nicht durch die freundliche Taube, den Freudenboten, sondern durch den Raben, den Todverkündiger. Berlin hat einen seiner geistvollsten Bürger, die Poesie einen ihrer würdigsten Priester verloren. Franz Freiherr Gaudy ist ohne vorhergegangenes Unwohlseyn am Abend des 2. Februars plötzlich vom Schlage getroffen worden und in Folge desselben am 5. desselben Monats verstorben. Eine naive, originale Natur, ein kräftiger, wenn ich so sagen darf, vollsäftiger Geist, begabt mit einer unermüdeten, rastlos-schöpferischen Phantasie und mit einer Tiefe und Innigkeit des Gefühls, das wie durch einen Instinkt, in unserer Zeit der Ueberbildung und des Scheinglances, den Weg zum Volksliede fand — gehörte Gaudy mehr durch das was er war, als durch das was er geleistet hat, zu den ersten Dichternaturen unserer Zeit. Halten Sie dieß nicht für die hohltonende Phrase eines Nekrologs. Ich würde dasselbe allerdings nicht gesagt haben, wenn Gaudy noch lebte, weil es mir an Veranlassung gefehlt hätte, den Lebenden nach dem zu würdigen, was er vermochte, statt nach dem, was er schuf; denn die Fähigkeiten gehören nicht vor das Forum der Kritik, außer in so fern, als sie den vorhandenen Produktionen zum einseitig-kritischen Maßstabe gelten sollen. So lange aber ein schaffender Geist noch in der Entwicklung begriffen ist, muß jeder Regreß von seinen Leistungen auf seine Fähigkeiten als eine Indiskretion betrachtet werden. Erst wenn die Entwicklung aufhört, entweder durch den Tod, oder durch Versumpfung in Einseitigkeit, in Manier, oder durch Abirrung, kurz durch eins der vielen Hemmmittel, denen manche gesunde Natur erliegt, erst dann ist es erlaubt, ja nothwendig für eine umfassende, gerechte Kritik, das Urtheil nicht bloß über die Hälfte, die zur Frucht gereift ist, zu fällen, sondern auch die Knospen und Blüthen und Keime vor die Schranken zu ziehen. — Zwei Eigenschaften hauptsächlich sind es, die Gaudy charakterisiren: Ursprünglich und ein gewisses klassisches Aplomb, eine gewisse Markigkeit, eine Bollwichtigkeit, die uns auf den ersten Griff überzeugt, daß wir es hier mit einer guten, werthvollen Münze zu thun haben, wenn auch das Gepräge derselben nicht so vorzüglich ist. Gaudy war eine Dichter-Natur von ächtem Schrot und Korn; Gaudy konnte in jeden erdenklichen Fehler verfallen, nur nicht in

den der Flachheit, der Farblosigkeit, der Leerheit. Das ist das ächteste Charakteristikum eines wahren Dichters. Alles was Gaudy bisher geschrieben hat, ist seinem relativen Werth nach gleich, aber höchst verschieden nach seiner absoluten Bedeutung, wie dieß in der Periode progressiver geistiger Entwicklung nicht anders seyn kann. Hierbei ist aber noch ein Umstand besonders hervor zu heben, der, an und für sich interessant, überdieß für Gaudy's Leben und — Tod von hoher Bedeutung ist, und ich muß mich wundern, daß in den verschiedenen Charakteristiken, die die hiesigen Blätter brachten, davon gar nicht die Rede gewesen ist; ich meine Gaudy's Spätreise. Es ist dieses ein Phänomen, das wir bei mehreren Dichtern und Gelehrten gefunden haben, das aber, meines Wissens, überhaupt noch nicht in dem Grade, wie es wünschenswerth wäre, gewürdigt worden ist. Mich dünkt, mehr noch als die Frühreise der Wunderkinder sey diese Spätreise begabter Geister ein psychologisches Räthsel, das die volle Aufmerksamkeit des Seelenforschers verdient. Es ist freilich nicht wohl denkbar, daß die Spätreise je eine natürliche, physiologische seyn könne, denn wie sollte es zugehen, daß die eigenthümlichen Kräfte eines Geistes ihre Entwicklung bis zu einer Zeit verschieben, wo die Entwicklung im Körper wie in der Seele nothwendig aufgehört hat, ja wo wohl bereits gar, wenn auch in unmerklicher Weise, die regressive Bildung anfängt? Es scheint mir demnach außer Zweifel, daß die geistige Spätreise stets eine künstliche, krankhafte, durch äußere Hemmung entstandene sey, dennoch aber ist gewiß das Verhalten des Geistes unter diesem beschränkenden Druck, das heimliche, kümmerliche Fortleben der Keime, der Forschung höchst würdig; denn es ist außer Zweifel, daß auf eine geheimnißvolle, ich möchte sagen, mystische Weise die Fortbildung der Anlagen ohne das Zeugniß äußerlicher Resultate vor sich geht, was dadurch bewiesen wird, daß solche spätreise Geister gar keine Jugendperiode haben, sondern, sobald das Hinderniß für die thätige Entfaltung ihrer Kräfte gehoben ist, gleich mit den Anzeichen einer bis zu einem gewissen Grade gediehenen Ausbildung in's Leben treten. Sie haben keine Lehrzeit; sie liefern keine Jugendarbeiten. Dieß war auch bei Gaudy der Fall, und hierin glich er ganz allen Anderen, die erst im reiferen Lebensalter ihre eigentliche Lebensbahn betreten. Dieß ist es auch weniger, was uns interessirt, vielmehr haben wir bloß auf das zu sehen, was Gaudy's besonderen Fall individualisirt.

(Fortsetzung folgt.)